

**Zeitschrift:** St. Galler Schreibmappe  
**Band:** 16 (1913)

**Artikel:** Ville-Lumière : eine Studie aus dem Pariser Leben  
**Autor:** Müller, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-948117>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## VILLE-LUMIÈRE.

Eine Studie aus dem Pariser Leben.

Von Max Müller.



Zu den stillen Nachmittagsfreuden in Paris, um die der Fremde nicht weiß, gehört jenes behagliche Flanieren der Seine entlang, wo auf den Quaimauern die alten Büchertrödler ihre verstaubten Schätze zum Verkaufe ausgebreitet haben. In endloser Kette, vom Pont des Arts bis über Notre Dame hinaus, reihen sich die blechnen Kästen aneinander, nur dann und wann von dem maleischen Gerümpel eines Antiquitätenhändlers unterbrochen. Man braucht nicht gerade ein Büchernarr zu sein, um in diesem altmodischen Reiche Kurzweil zu finden und einen Nachmittag mit dem neugierigen Durchblättern sorgsam gearbeiteter Lederbände und vergilbter Broschüren hinzubringen. Auf ihren niedern Schemeln hocken die verwiterten Bouquinistes, mißtrauisch den Fremden belauernd, da sie den seriösen Bücherliebhaber sehr wohl vom bloßen Flaneur zu unterscheiden wissen. Interessanter noch als dieses Hausierervolk, das seine literarische Tradition besitzt oder wenigstens früher besaß, sind die einsamen Sonderlinge, die man hier antrifft. Ein besonderer Typus des Großstädtlers, der sich in die alten Gassen des Quartier Latin geflüchtet hat und der, dem Schatten vergleichbar, unbemerkt und geräuschlos durch das lärmende lachende leuchtende Leben von Paris huscht. Ein jeder von ihnen hat seine Geschichte.

Pierre Dubois gehörte zu den regelmäßigen Klienten eines alten Antiquars, der seinen Standort nahe beim «Institut» hatte. Etwas von der distinguierten Gelehrsamkeit der Académiciens, seiner Nachbarn, schien auch in diesem wortkargen, wunderlichen Männchen zu stecken, das die Vorübergehenden niemals zum Kaufen animierte, sondern die Interessenten an sich herankommen ließ. Diese stolze Zurückhaltung gefiel Pierre Dubois und er redete sich ein, im Blechkasten des Alten müßten ganz besondere Schätze verborgen sein, von denen sich dieser nur schweren Herzens trennte. So stand er denn jahraus jahrein, so oft ihn der Weg am Quai Conti vorüberführte, bei Père Simon ein Weilchen stille, durchblätterte seine verstaubten Klassikerbände, schrieb sich einen Vers von Racine, oder eine Sentenz aus Montesquieu heraus und ging dann grüßend weiter. Kaufen tat er selten ein Buch, was Père Simon sehr wohl begriff, denn ein solch gelehrter Herr wie Monsieur Dubois, der, wie er ihm erzählt hatte, zu Hause ein ganzes Zimmer voll Bücher und Manuskripte besaß, konnte unmöglich jeden Tag in seinem Blechkasten ein wertvolles Bouquin entdecken. Um so dankbarer war er für das platonische Interesse, das jener seiner Auslage entgegenbrachte, denn er hielt auf eine regelmäßige Clientèle, die den Geschäftskonkurrenten imponierte.

Dieses Treueverhältnis zwischen den beiden wortkargen Sonderlingen dauerte eine ganze Reihe von Jahren. Am ersten schönen Frühlingstage, an dem der Alte das mächtige Kettenschloß von seinem Bücherkasten entfernte, stellte sich auch sein Gönner je-weilen wieder ein, beide vom Winter etwas mitgenommen, Père Simon, weil er allzuoft mit den Droschkenkutschern ein petit verre ausgeknobelt hatte, Pierre Dubois, weil ihm das einsame Jungesellendasein schlecht bekam. Beide freuten sich über das Wiedersehen, denn sie hatten während der Wintermonate oft aneinander gedacht. Der Büchertrödler hatte diesmal an einer Auktion eine Mappe mit alten Stichen erstanden, mit besonderer Rücksicht auf seinen vornehmen Klienten, den er damit für ein weiteres Jahr festzuhalten hoffte. Sie stellten den Knochenmann dar, wie er die verschiedenen Lebensalter und Berufsarten zum Tanze führte. Das Bizarre an dieser Sache war, daß Père Simon wenige Tage später selber auf seinem Schemel von jenem abgeholt wurde.

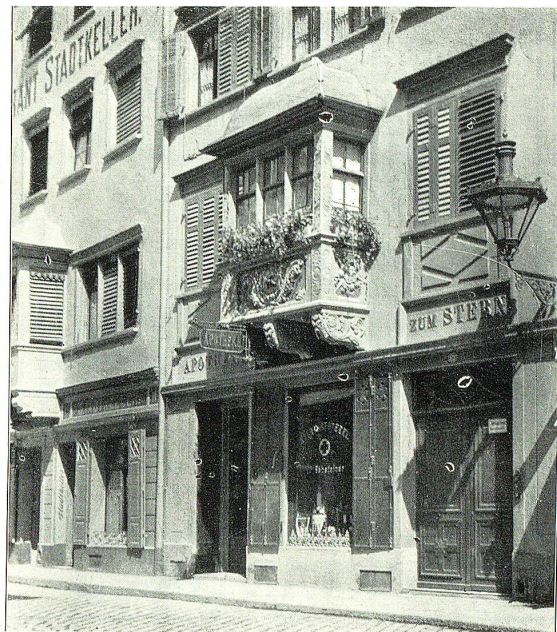
Pierre Dubois empfand seinen Verlust wie denjenigen eines Freundes, obwohl er mit ihm, seit sie sich kannten, keine hundert Worte gewechselt hatte. Er fühlte sich einsamer als je, eine liebe Gewohnheit, an der er geangen, war mit jenem zu Grabe gegangen. Er kaufte den ganzen Inhalt seines Blechkastens auf und

## Stern-Apotheke

R. Alther  
Dr. Rehsteiner's  
Nachfolger



St. Gallen  
Speisergasse 19  
Telephon 1062



Gewissenhafte Ausführung in- und ausländischer Rezepte.  
Eigene und fremde Spezialitäten in grosser Auswahl.

### Spezialität: Feine Medizinal-Weine

**Chinawein, Eisenchinawein**, nach dem alten Rehsteiner'schen Rezept (eigenes Verfahren), aus gehaltreichster Chinarinde und bestem Malaga bereitet; von angenehmem Geschmack und bewährter Wirkung bei Schwächezuständen, Blutarmut, nach Ueberanstrengung, sowie zur Nervenstärkung.

**R. Alther's Kraftwein (Vin tonique), Kräuterwein mit Fleischpepton und Glycerophosphaten.** Appetitanregend, nährend und die Verdauung befördernd. Hervorragendes Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten u. Nervöse.

**Kolawein**, Erfrischungsmittel bei angestrengter geistiger Tätigkeit.

**Condurangowein**, altbewährter Magenwein.

**Pepsinwein**, angenehme Nachhilfe bei mangelhafter Verdauung.

**Eisencognac**, gegen Blutarmut.

**Cocawein**, Nervenwein.

**Rhabarberwein**, Abführ- und Magenwein.

Das beste Kräftigungsmittel für Kinder ist

== **Lebertran-Emulsion** ==

mit knochenbildenden Salzen u. Malzextrakt (Stern-Marke)

Freie Zusendung ins Haus. Prompter Versand nach auswärts.



# Ehrenzeller-Meyer & Co.

:: MÖHRLI :: St. Gallen :: FILIALE ::  
Marktplatz 24    Telefon 444    Theaterplatz 2



SPORTARTIKEL

## Wolle · Garne · Mercerie · Bonneterie

Hosenträger · Krawatten

Foulards · Taschentücher

Schleier    — CORSETS —    Jabots

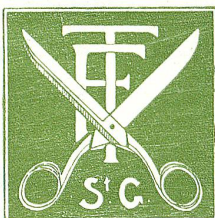
Glacé- und Stoff-Handschuhe

## KINDERARTIKEL

Grösste Auswahl in gestrickten Jacken

EN GROS

EN DÉTAIL



## Theodor Frey

Multergasse St. Gallen Multergasse  
empfiehlt höflich in guter  
Qualität und preiswürdig

## Leintücher, Bett- und Tischzeug

Hand- und Küchen-Tücher  
Frottierwaren  
Taschentücher  
Bettüberwürfe  
Thee- und Kaffee-Tücher

Baumwollwaren aller Art  
Dr. Lahmann's Unterkleider  
Kragen und Manchetten  
Herren- und Damenwäsche  
Thee, Druckstaub etc.

:: Töchter- und Braut-Ausstattungen ::

ordnete die Bücher in seine Bibliothek ein. Aber seltsam, nun mochte er sie gar nicht mehr antasten, sie kamen ihm als wertlose Schmöcker vor, denen jede Beziehung zum Leben fehlte. Solange die gutmütigen grauen Augen des Trödlers über ihnen gewacht und sie wie einen Schatz gehütet hatten, waren sie ihm kostbar erschienen, ihr Inhalt hatte ihn gefesselt. Jetzt dünkte ihn ihre Weisheit gleichgültig, sie waren stumm und tot wie all die Berge bedruckten Papiers, das sich in seiner Stube häufte und ihm sein Dasein nicht lichter gestaltete. Ihm ward nur das armselige Flämmchen bewußt, das seine Einsamkeit erwärmt hatte: seine Teilnahme am Dasein eines einzigen Menschen, das Pflichtgefühl, das ihn tagtäglich zur verstaubten Büchertruhe Père Simons getrieben hatte, weil er fühlte, daß er dem Alten mit seinem Interesse wohl tat, in dessen Leben etwas bedeutete. So winzig, beinahe lächerlich ein solcher Lebenszweck für ihn, Pierre Dubois, war, er hatte ihm die Leere seines Daseins doch ein wenig vergessen gemacht und ihm ein bescheidenes Glücksgefühl geschenkt. Im Leben eines andern Menschen, und sei es auch der letzte, etwas bedeuten, in seinen Gedanken gegenwärtig sein, darin liegt ein Naturgesetz, dem sich keiner ungestraft entzieht. Pierre Dubois begriff diese einfache Wahrheit zum ersten Mal. Er hatte geglaubt, Bücher könnten ihm Menschen ersetzen; er war am Leben eigensinnig vorbeigegangen, in einem dumpfen Hasse der lärmenden Großstadt gegenüber; im selbstsüchtigen Dünkel, er sei zu gut für die unscheinbaren Beziehungen der Alltäglichkeit . . . Nicht immer hatte er so empfunden.

Lebenshungrig wie die meisten jungen Leute aus der Provinz, war er vor zwanzig Jahren als Student in Paris eingezogen. Sein Vater, der die Stelle des Maire in einem bretonischen Landstädtchen bekleidete, hoffte, mit Hilfe des Deputierten, seinen Sohn in die politische Karriere hineinzubringen. Pierre verlebte ein sorgloses Jahr im Quartier Latin, wo er statt die Faculté de Droit die Literatencafés frequentierte und anstelle einer These aus dem Code Napoléon die Eindrücke eines Neunzehnjährigen, dem sich Paris zum ersten Mal offenbarte, als Frucht seines Aufenthaltes nach Hause brachte. Aus dem schwerfälligen Sohn der Bretagne war ein lebenslustiger Provinzpariser geworden. Dem frischen Burschen, der das Sammtbarett so keck auf dem Ohre sitzen hatte, lächelten die kleinen Mädchen des Boul' Mich' verführerisch zu und warfen sich ihm mit der Selbstverständlichkeit ihres Schlages in die Arme. So fiel allmählich die angeborene Schüchternheit von ihm ab, er lernte seine Persönlichkeit einschätzen und war im besten Zuge, ein strebsamer, junger Großstädter zu werden, der alle Sentimentalität als unnützen Ballast im Lebensschiff über Bord wirft, und mit Selbstbewußtsein und der nötigen Dosis Rücksichtslosigkeit ausgerüstet, den Kampf um die Existenz aufnimmt.

Da starb unerwartet Pierres Vater. Als einziger Sohn mußte er der Mutter in der Verwaltung des großen Gutes beistehen. Sie war zwar eine jener tapferen französischen Frauen, die die Mannesarbeit gerne allein auf ihre zarten Schultern genommen hätte, um dem Sohne den Lebensgenuß, auf den seine Jugend ein Recht hatte, nicht zu verkürzen. Ein solches Opfer aber konnte Pierre nicht annehmen, dazu liebte er seine Mutter von Kindheit auf zu sehr; auch begann sie nach dem Tode ihres Gatten langsam zu kränkeln, was sie ihm auf die Dauer nicht verheimlichen konnte.

So nahm Pierre resignierten Herzens von Paris, von seinem geliebten Quartier Latin, Abschied. Über der praktischen Alltagsarbeit, die in der Stille des heimatischen Landstädtchens seiner wartete, vergaß er rascher als er gedacht, die Großstadtfreuden, von denen er ja nur genippt hatte. Und wenn er später an einsamen Sonntagen die Erinnerung zurückschweifen ließ und sein Gedichtbändchen durchblätterte, war ihm, als habe er all dies nur geträumt, nicht wirklich mit Körper und Sinnen erlebt . . .

Allein er täuschte sich, wie wir ja oft im Leben eine vorübergehende Stimmungswelle, die vielleicht nur eine Reaktion ist und einzig durch die Verhältnisse ausgelöst wurde, mit der wahren Grundstimmung unserer Seele verwechseln. Die Sehnsucht nach



Paris lag ihm wie eine unheilbare Krankheit im Blute. Paris läßt keinen wieder los, den es an seine strahlenden Brüste gedrückt, und dessen künstlerisches Empfinden wach war wie dasjenige unseres Freundes. Was konnte ihm die Bretagne mit ihren einsamen Weiden und dem monotonen Gesange des Meeres noch bedeuten, nachdem er die Sprache einer Jahrhunderte alten Kultur zu lesen gewohnt war, was diese schwerfälligen Menschen seinem Gefühlsleben sein, nachdem er in der glänzenden Fête parisienne untergetaucht und das Dasein mit verfeinerten Organen zu genießen gelernt hatte . . . . . Mit jedem Tage riß er sich ein Stück mehr von der Heimat los. Er suchte durch Bücherlesen zu vergessen, aber gerade bei den Dichtern, die ihn am Tiefsten ergriffen, tönte einem Sirenenesange gleich durch all ihr Träumen und Dichten das eine Wort: Paris!

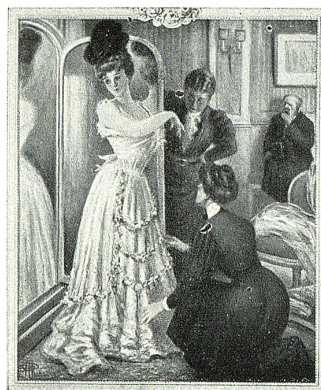
Ein paar Jahre vergingen. Pierre Dubois schien der schweigsame bretonische Bauer von ehemals geworden zu sein; seine Landsleute schätzten ihn und hätten ihm gerne eine Tochter zur Frau gegeben. Er aber mochte den Gedanken an eine Rückkehr an jene Stätte froher Jugendtage noch immer nicht völlig aufgeben. Nicht, daß er den Zeitpunkt ungeduldig herbeigesehnt hätte; ein unbestimmtes Gefühl in seinem Innern sagte ihm, daß er am Ende doch nicht alles so wiederfinden würde, wie er es verlassen. Wenn er an freien Sommertagen nach Roscoff hinunter an die See ging, wo die vornehme Pariser Badegesellschaft in ihren eleganten Toiletten lustwandelte, regte sich in ihm gleichzeitig mit dem Neid auch der Unwille des arbeitsamen Menschen gegen diese ländelnde Art, das Dasein zu verbringen. Das waren nicht dieselben Menschen, mit denen er einst im Quartier ganze Nächte durch philosophiert hatte; auch jene liebten es, ihrem Äußern einen eleganten Anstrich zu geben, auch ihnen war die Freude am Glanz und Luxus eingeboren, auch sie rannten dem verliebten Abenteuer nach, wo immer es sich bot — aber all dies war nicht Selbstzweck, war nur ästhetische Dekoration des Daseins gewesen. Wenn er hier Frauen sah, die kalten Herzens mit irgend einem hergelaufenen Luftibus ihren Gemahl betrogen, einzig aus Langeweile, stieg Empörung über diese Schändung seines Idols in ihm auf.

An einem solchen Tage war es, wo Pierre zum ersten Mal wieder ein Erlebnis hatte, das sein Inneres tiefer zu rühren vermochte. Er lernte Laure, die liebliche Tochter des Organisten von Plouescat kennen. Sie schritt mit ihrer kleinen Schwester an der Hand den Falaisien entlang, sich von Zeit zu Zeit nach der Erika bückend, die die weiche Felsdecke mit ihrem rötlichen Schimmer überzog. In der Tiefe tobte die Brandung des Meeres, hier oben war Friede und Feierlichkeit. Pierre stand wie gebannt. Nie zuvor hatte er in dieser rauhen Natur, die die Menschen nach ihrem Bilde umzumodeln pflegte, eine so graziöse Erscheinung geschaut. Einer jungen Birke gleich, die sich einsam und vornehm in der weiten Heidelandschaft abhebt, deren Blätter leise im Windhauch zittern, als wären sie sensibler als die übrigen, so stand das fremde Mädchen vor seinem erstaunten Blick. Unbefangen grüßten sie sich und hatten beide das Gefühl, als wären sie sich vor langer, langer Zeit schon einmal irgendwo begegnet . . .

Eine Liebesgeschichte wie jede andere? Nein, was Pierre in diesen Tagen erlebte, war traumartiger und gleichzeitig tiefer. Das hing mit ihrer beider Verschiedenheit zusammen. Laure besaß in ihrem Wesen jenes keltische Gemisch von Träumerei und Skeptizismus, mütterlicher Hingabe und intellektueller Durchgeistigkeit. Im strengsten Katholizismus erzogen, war sie bei jener Krise angelangt, die ihr den Gegensatz zwischen Sinnenfreude und religiöser Entsagung zum Bewußtsein brachte. Pierre dagegen war als Sohn eines republikanischen Maire im Mißtrauen gegen alles Klerikale aufgewachsen, Paris hatte ihn die Sentimentalität in Liebesdingen belächeln gelernt, sein instinktmäßiges Fühlen und Handeln war durch eine nüchterne Überlegung gehemmt: er wollte nach der Großstadt zurück und durfte hier keine Bande knüpfen, die ihm zur moralischen Fessel werden konnten . . . So war es ein seltsamer Kampf in den beiden jungen Menschen, die sich liebten und doch vor einander wie vor einem Feinde fürchteten. Wie fern

## PASSEMENTERIE **B. FRIDERICH**

Multergasse No. 10 ST. GALLEN Multergasse No. 10



Stets Eingang neuester  
**Mode - Artikel:**

Krawatten, Handschuhe  
Patent- und Seidensamt  
Spitzen, Bänder, Galons  
Tressen, Knöpfe, Gürtel etc.  
Buttericks Schnittmuster u. Journale

## Seidenstoffe

en gros Mercerie en détail

Fabrikation und Lager in  
**Passementerie**  
für Möbel, Teppiche, Konfektion

Soutachieren o Kurbelsticken  
Plissieren

Prompte Lieferung! Billige Preise!  
Reelle Bedienung!



war dieses feine, zarte Wesen aller Niederung des Daseins, beglückend fühlte Pierre den Adel ihrer Seele auf sich überströmen und alles Gemeine in ihm ertönen. In solchen Augenblicken fragte er sich, ob er dieses Mädchens auch würdig sei, er, den die Großstadt einst im Arme gehabt und auf dessen Lippen die Küsse von leidenschaftlichen Frauen brannten, die er nicht nach ihrer Herzensreinheit gefragt. Mit dem feinen Ohr der Liebenden hörte die Freundin diese leisen Stimmen der Vergangenheit in seinem Innern und ihr weiblicher Instinkt gebot ihr, in ihrer Zärtlichkeit zurückhaltend zu sein, ihn die ganze Herbe der reinen Mädchenschaft kosten zu lassen.

Aber der Bann, den Paris auf sein Fühlen und Denken gelegt, wollte nicht weichen; Pierre hatte nicht genug erlebt, um das Köstliche, das in dieser Liebe lag, restlos zu empfinden. Wohl fühlte er leise eine Wandlung in seiner Lebensauffassung sich vollziehen, sein Egoismus schmolz unter der dauernden Sonnenbestrahlung der Liebe, die – er fühlte es zum ersten Mal in seinem Leben – etwas von der Leidenschaft verschiedenes ist. Etwas Ungekanntes trat in sein Mannesleben: die Allgegenwart des geliebten Wesens, der stete Gedanke, es glücklich zu machen.

Es gibt Menschen, die ein Unstern verfolgt; es scheint, daß Pierre Dubois zu ihnen gehörte. Einer jener brutalen Zufälle, die scheinbar bedeutungslos sind und doch ein Menschenschicksal bestimmen können, wollte es, daß er um diese Zeit eine geschäftliche Reise nach Paris unternehmen mußte. Der kurze Aufenthalt genügte, um die halbvergessenen Bilder dieses Märchenreiches in ihm aufleben zu lassen. Als kurz darauf seine Mutter die Augen für immer schloß, war sein Entschluß gefaßt. Das Bild Laures stand zwar noch lebendig vor seiner Seele, aber es besaß nicht die magische Kraft, ihn zurückzuhalten. Einen Abend lang hatte er geschwankt und sich gefragt, ob er nicht einem Irrlicht folge. Damals, als sie zum letzten Mal stumm neben einander am Meere saßen, dessen unermeßliche Weite sich ihnen wie ein Symbol ihrer Zukunft offenbarte. Pierre dachte: Das menschliche Leben währt so kurze Spanne, ist es der Mühe wert, ins Ungewisse, Uferlose des Großstadtmeeres hinauszusegeln, während hier in der trauten Heimat, wo er seine Jugend verlebte, ein liebendes Weib ihm gewiß war. Was lockte ihn dort draußen, das Abenteuer, der Ehrgeiz? War sein Lebenshunger nicht im Grunde nur ein Ausdruck jener Sehnsucht, geliebt zu werden und lieben zu dürfen?

Und dennoch sprach er das entscheidende Wort nicht aus . . . Als er das Mädchen, das sich eine Weile lang wie Schutz suchend an ihn geschmiegt hatte, zum Abschied küssen wollte, da flammte der ganze Stolz der Keltin in ihr auf und sie reichte ihm bedeutungsvoll die Hand: „Ich danke für das kurze Glück, das Du mir gegeben. Denk' hie und da noch an mich zurück. Ich aber möchte mich unberührt und stark zur Liebe demjenigen aufsparen, dessen Weib ich sein werde. Laß mir dieses Ideal, das vielleicht nie in Erfüllung gehen wird. Es war bis zur Stunde mein ganzes Glück und mein einziger Glaube!“

Der tiefen Wahrheit, die in diesen schlichten Worten lag, hat Pierre Dubois später oft in bitterer Wehmut denken müssen.

\* \* \*

Paris! Wer es nicht selbst erlebt, kann den Taumel nicht nachfühlen, in den seine Daseinstrunkenheit empfindsame Menschen versetzt. Es offenbart alles Schöne und gleichzeitig alles Häßliche der Erde; das Leben wird zum flüchtigen Schattenspiel, wo Erscheinung um Erscheinung, Erlebnis um Erlebnis spurlos vorüberzieht. Da ist kein Überdenken des Vergangenen mehr, da ist nur eine atemlose Spannung auf das Morgen. Und willig fliegt die Seele mit, nur dem Augenblick noch gehorchend. Weder Glück noch Schmerz haben Zeit, ihre Runen einzugraben. Eine ewige Jugend liegt über dieser Zauberstadt, ein ewiges Stürmen und Drängen – ein ewiges Unbefriedigtsein. Phantom ist alles.

Was aber macht die Großstadt aus jenen Menschen, die in sich die große Sehnsucht nach einem stillen und nüchternen Glücke tragen und über deren Blut jener feurige Lebensrausch keine Macht hat?

Auch Pierre Dubois ist eines Morgens müde und mit zerschlagenen Gliedern aufgewacht. Die ganze Erdschwere, die ihn Paris vergessen ließ, kam über ihn und der verzauberte Bann war mit einem Male gebrochen. Ein grauer Alltag umgab ihn. Seine Gedanken kehrten zurück zur Heimat, zum Vaterhaus, zu Laure. Wie war ihm dies alles fremd geworden. Sieben lange Jahre hatte er ihrer nicht mehr gedacht. Da hatten auch sie ihn vergessen. Nun war es zu spät zur Rückkehr.

Als ob es einen Kreislauf der Gefühle gäbe, fiel all das Leichtsinrige, Abenteuerhafte des Großstadtmenschen von ihm ab und er begann sich nach der Stille einer Häuslichkeit zu sehnen, die mit der Erinnerung an die Mutter sich verknüpfte. Der älter werdende Junggeselle hat mit dem Jüngling das gemeinsam, daß ihm die Erlösung nur von einem edeln Frauenwesen her kommen kann. Pierre Dubois aber hatte das Köstlichste, was es für den Mann gibt, den Glauben an sein Frauenideal, verloren. Das war die Rache derjenigen, die er während dieser sieben Jahre nur mit den Sinnen und nicht mit der Seele geliebt. Er sah nicht die reinen Mädchen und Frauen, die in der Heiligkeit des Hauses leben und von denen man nicht spricht – sie sind in Paris so zahlreich wie anderswo –, er dachte nur der andern, die aus der Liebe ein frivoles Spiel und aus der Ehe eine Komödie machen. Sie waren ja nicht schlecht, die kleinen Mädchen, die ihr Herz dem Lustigsten, dem Reichsten schenkten und für ein bißchen Luxus und schönen Schein ihre Persönlichkeit hingaben. Wenn in der Stadt des Glanzes und des Genusses die Sünde nicht zu locken wußte, wo dann? Hier, wo die Gelegenheit mit tausend Fangarmen den Ahnungslosen überraschte, hier, wo die Menschen jenseits von Gut und Böse wandelten, weil sie nur den einen Glauben noch besaßen, denjenigen des Diesseits, des goldenen Heute . . . da war kein Platz mehr für Tugend und Treue!

So erschien nun dem Einsamen die Großstadt. Er besaß nicht mehr die Kraft der Jugend, das Eis, das sich auf sein Fühlen gelegt hatte, zu brechen, in neuem Lebenskreise eine Vita nuova, eine Selbsterneuerung zu beginnen. Er fühlte sich betrogen wie von einer treulosen Courtisane, die ihn gestern mit all ihren verführerischen Reizen beglückt und heute in die furchtbarste Verlassenheit gestoßen hatte. Er ging hinfort am Leben vorbei und haßte die Stadt, die er einst geliebt und der er Heimat und Lebensglück geopfert.

Wenn er von der Höhe des Montmartre an einsamen Abenden das Lichtermeer zu seinen Füßen ausgebreitet sah, aus dem ein rötlicher Nebel aufstieg, der die Dinge ringsum in einen Zauberschleier einhüllte, dann dünkte ihn dies wie eine Vision des wahren Paris. Aus der Ferne verlockend wie ein Irrlicht, in der Nähe nichts anderes als eine unersättliche Liebesbrunst, die unter tausend und tausend Dächern gleichzeitig loderte, mit ihrer Flamme alles Hohe und Heilige in den Menschenherzen verzehrend. Dann erschien ihm das Bild Laures in strahlender Reinheit, dem Sterne gleich, der über der weißen Kuppel von Sacré Coeur flimmerte. Unerreichbar für ihn, durch Welten getrennt. Denn was ihn mit dieser Heiligen geeint, war in ihm längst zu Asche geworden. Ihm war, als sähe er die Geliebte noch immer über die Falaisen wandeln, ihren Blick auf das Meer gerichtet, ob nicht auf dessen Fluten ein Schiffbrüchiger der Heimat entgegentreibe . . .

### Lebensweisheit.

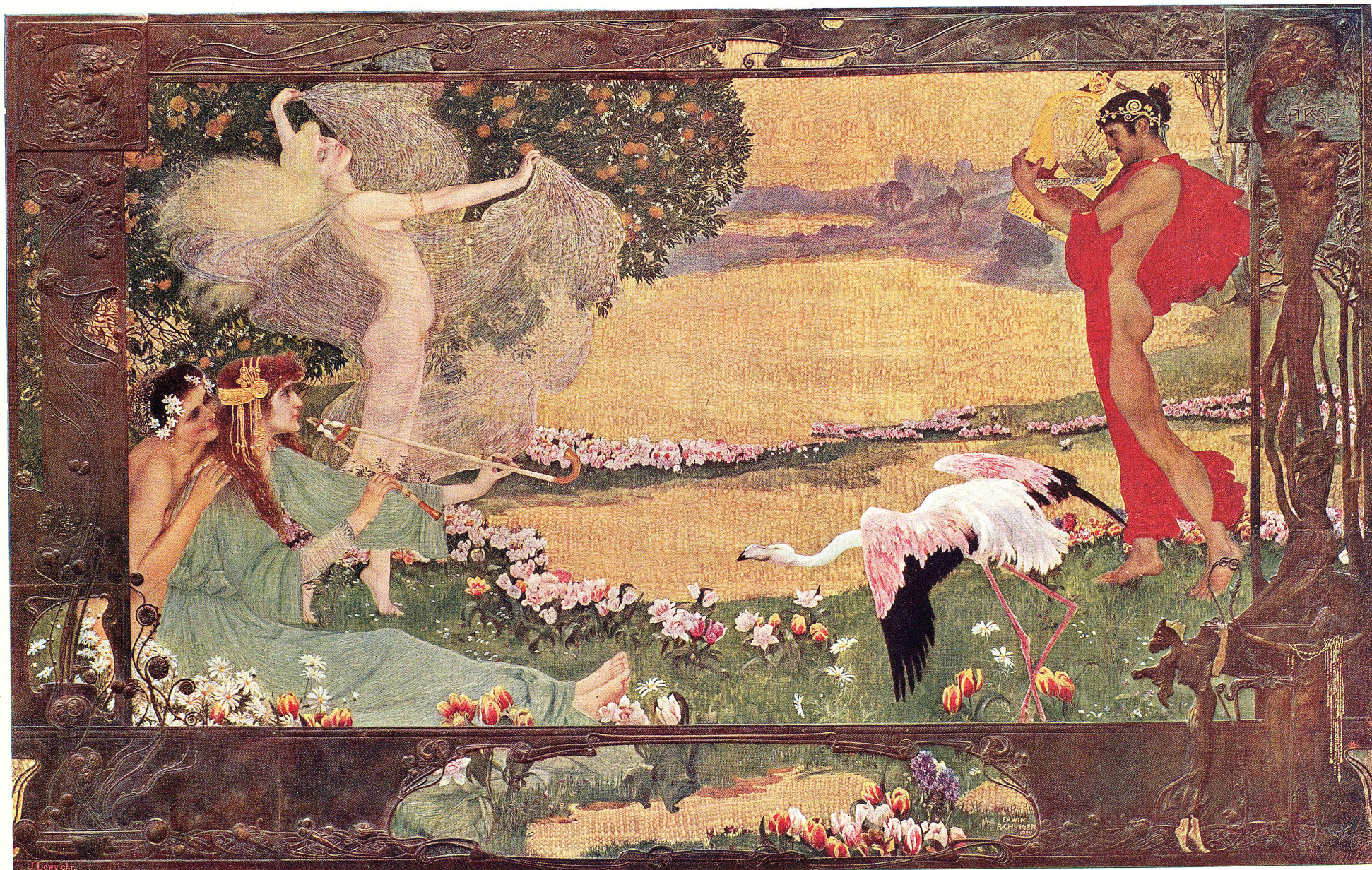
Nicht der ist auf Erden verwaist,  
Dem Vater und Mutter gestorben,  
Sondern der für Herz und Geist  
Kein Lieb' und kein Wissen erworben.



Leicht überschätzt der edle Mann  
Das, was er selbst nicht machen kann;  
Verkleinernd unter das Seine  
Herab zieht's der Gemeine.

Geibel.







1. Mittwoch (Neujahr)

2. Donnerstag

3. Freitag

4. Samstag

5. Sonntag

6. Montag

7. Dienstag

8. Mittwoch

9. Donnerstag

10. Freitag

11. Samstag

12. Sonntag

13. Montag

14. Dienstag

15. Mittwoch

16. Donnerstag

17. Freitag

18. Samstag

19. Sonntag

20. Montag

21. Dienstag

22. Mittwoch

23. Donnerstag

24. Freitag

25. Samstag

26. Sonntag

27. Montag

28. Dienstag

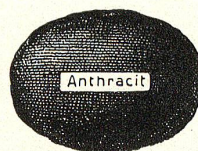
29. Mittwoch

30. Donnerstag

31. Freitag

# Man heizt und kocht mit **SPAR**

billiger als  
jedes andere  
Heizmaterial  
für Ofen  
und Herd.



Nicht zu  
verwechseln  
mit Kohlen  
ähnlicher  
Form.

**Keine Schlacken mehr!**  
**Andauernder, sparsamer**  
**Brand!**  
**Schonung der Ofen!**  
**Zeit- und Geldersparnis!**

Die Schweiz bezog  
**über 2000 Waggons**  
bis Ende 1911

**Spar** in Originalware

können nur in denjenigen Kohlen-  
handlungen gekauft werden, welche  
die untenstehenden Schilder an-  
geschlagen haben:

